Exkursion in das Jüdische Berlin

Eindrücke und Impressionen

Berlinfahrt vom 23. bis 25. September 2008

Exkursion von Studierenden der evangelischen Theologie unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Bernd Kollmann nach Berlin.

Das Brandenburger Tor

Programm

Dienstag, 23.09.08
- Anreise
- Spaziergang durch Berlin (Reichstag, Holocaust-Gedenkstätte ...)
- gemeinsames Abendessen

Mittwoch, 24.09.08
- Besuch des Jüdischen Museums
- Führung: „Jüdisches Leben rund um die Oranienburger Straße"
- Besichtigungen: „Neue Synagoge" und „Otto-Weidt-Museum"
- gemeinsames Abendessen

Donnerstag, 25.09.08
- Besichtigung: „Haus der Wannsee-Konferenz"
- Besichtigung: „Liebermann-Haus"
- Abreise

Rund um das Brandenburger Tor

Das Brandenburger Tor

Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor

„Der Wahl“ in der DZ-Bank von Frank O. Gery

Das Hotel Adlon

Das Portal des Reichstags

In der Kuppel des Reichstags

Blick vom Reichstag

Das Bundeskanzleramt

Die „Alte Ampel“ am Potsdamer Platz

Ein Mauerstück am Potsdamer Platz

Das Holocaust Denkmal

Jüdisches Museum: Void – Blick nach oben

Statement zur Berlinexkursion

Nach einem zeitlichen Abstand von 10 Tagen versuche ich die auf der dreitägigen Berlinexkursion gemachten Erlebnisse zu reflektieren und so die für mich wichtigste und meist bewegende Impression zu erinnern und hier aufzuschreiben...

Am besten gefallen hat mir der Besuch des sich in einer Nebengasse befindenden Otto Weidt-Museums. durch die schlichte Raumgestaltung der einzelnen hintereinander liegenden Zimmer des unscheinbaren Museums einen –wie ich finde- sehr bedrückenden und erschütternden Eindruck davon gewinnen, was sich hier einmal abgespielt hat bzw. haben Neben ausgestellten Schriftstücken und Gebrauchsgegenständen, die Weidt von seinen jüdischen Mitarbeitern zur Zeit des Nationalsozialismus in diesem Haus verwenden ließ, war dort ein großes Foto seiner blinden jüdischen Mitarbeiter zu sehen, die für die Verhältnisse der damaligen Zeit mit zuversichtlichen Gesichtsausdrücken recht fröhlich zu sein schienen. Außerdem konnte man

könnte, wenn Weidt seine Angestellten im letzten Hinterzimmer verstecken musste, während die Räume von der Gestapo durchsucht wurden. Das Bilderbuch „Papa Weidt“ habe ich mir leider nicht dort gekauft, was ich im Nachhinein gerne getan hätte.

Auf der anderen Seite des Treppenhauses auf derselben Etage befand sich eine weitere Ausstellung mit satirischen Karikaturen und Zeichnungen einer jüdischen Künstlerin, die mit diesen Bildern ihre Erlebnisse verarbeitet hat.
Außerdem hat mich das Jüdische Museum tief beeindruckt, und zwar sowohl durch die Architektur des Museumkomplexes (vor allem die Voids), als auch durch die dort zu betrachtenden und auszuprobierdenden Dinge. Leider war die Zeit zu knapp, um bis zum Ende allem Ausgestellten gleich viel Aufmerksamkeit schenken zu können.

Innerhalb des kurzen Zeitraums habe ich insgesamt einen (wenn auch nicht sehr detaillierten) Eindruck vom Jüdischen Berlin (heute wie damals) bekommen können, obgleich man auf Grund des knappen Zeitfensters vieles auslassen musste, was womöglich ebenfalls sehenswürdig gewesen wäre.

Stark war im Übrigen auch die abendliche Unterhaltung an unserem Küchentisch, die ich dort verfolgen konnte;-)

Für erwähnenswert halte ich außerdem die Tatsache, dass wir für nur sehr wenig Geld (insgesamt 21 € plus Verpflegung pro Person) an dieser Fahrt teilnehmen konnten.

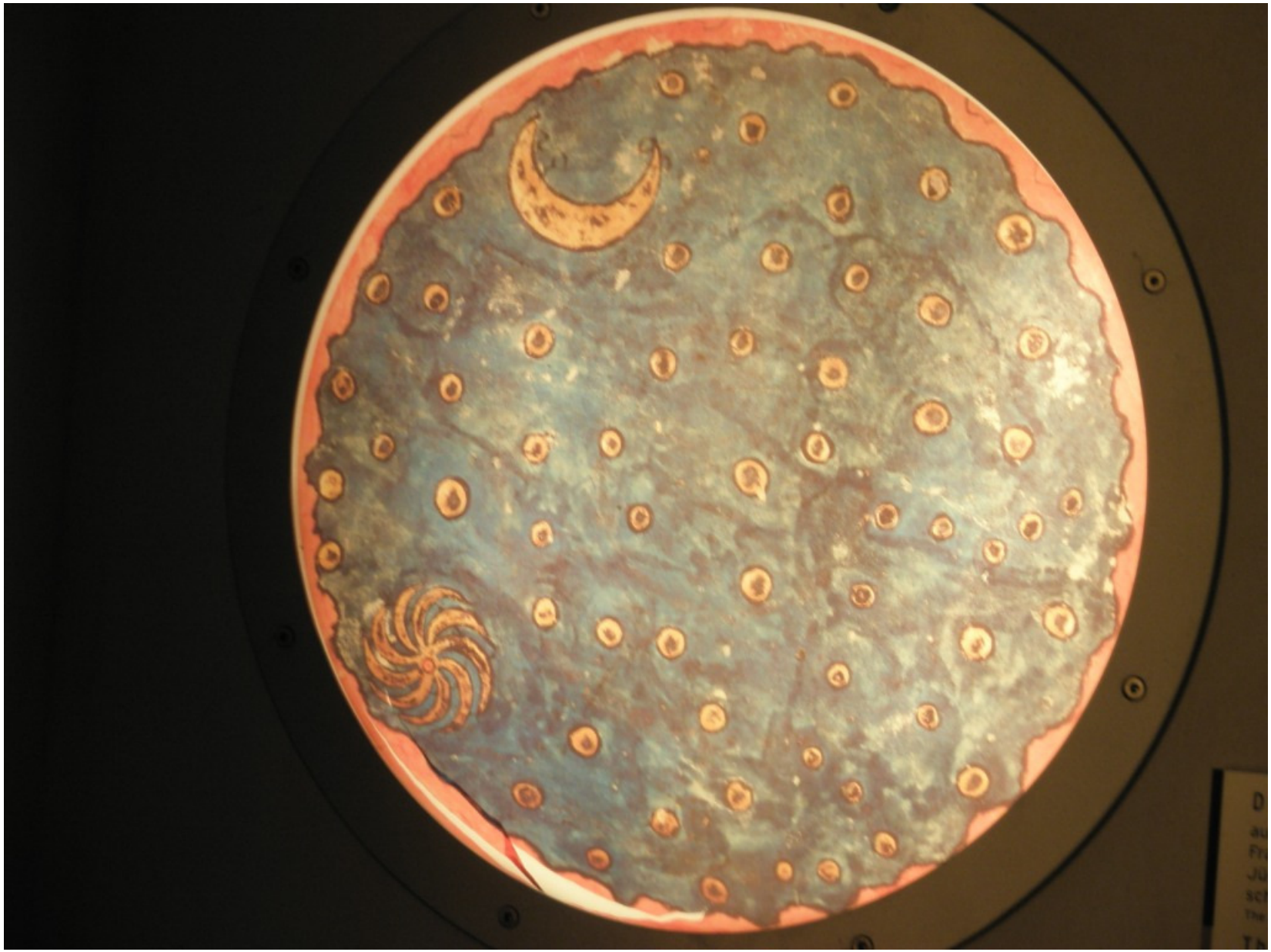
Johannes Viehmann

Otto Weidt Museum: Bilder von den Menschen die dort gearbeitet haben.

Besuch des Jüdischen Museums

Das Portal des Jüdischen Museums

Im Jüdischen Museum

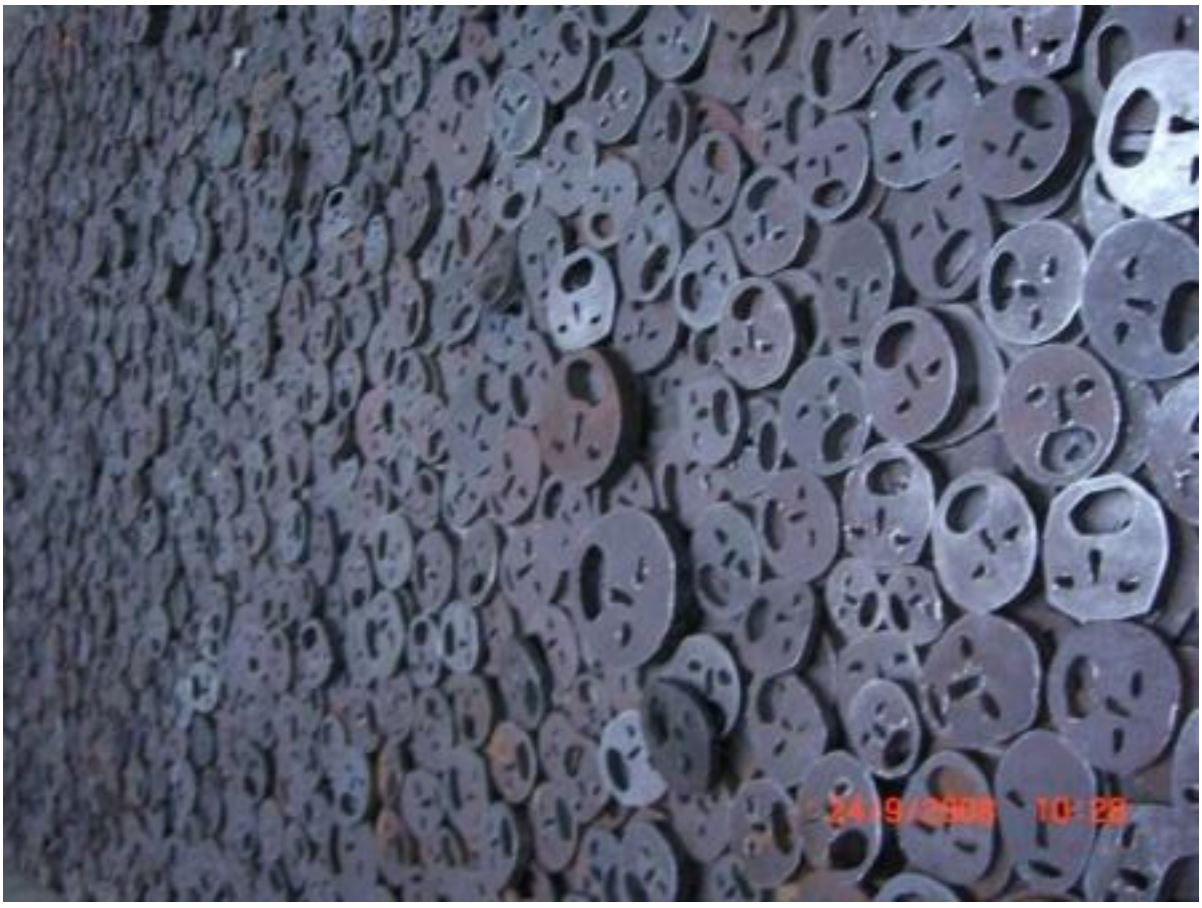


Statement zur Berlinfahrt

Besonders berührend fand ich das einfache und recht kleine Otto Weidt Museum, da es in besonderer Weise veranschaulicht, wie Menschen gejagt und verfolgt wurden, die Angst der Juden dieser Zeit konnte man regelrecht nachempfinden. Die unglaubliche Zahl der Verfolgten und Hingerechteten wurde hier durch Einblicke in das damalige Leben verschiedener „Einzelschicksale“ der betroffenen Menschen gefüllt, was unheimlich unter die Haut ging und einen bleibenden und nachhaltigen Eindruck hinterlässt!

Aber auch die Voids im Jüdischen Museum, besonders dieser mit den aus Stahl gefertigten Menschenköpfen, hinterließ einen bleibenden Eindruck: man ging auf „Gesichtern“ unterschiedlichster Größe - Symbol für die vielen Menschen die während des Holocausts hingerichtet wurden. Die Schritte der Besucher auf diesen stählernen Gesichtern klangen in dem Void wie Schreie der Hingerichteten!!!

Benjamin Reininghaus



Jüdisches Museum: Void – die Gesichter.

Jüdisches Leben rund um die Oranienburger Straße

An der Alten Synagoge

ALTE SYNAGOGE

Ansicht von Nordwesten. Radierung von F.A. Calau, um 1795.
[illegible]archiv Berlin

[illegible]lin-Mitte, nach dem II. Weltkrieg.
[illegible]erlin

Im Jahre 1671 kamen die ersten Juden wieder nach Berlin. Am Anfang des 18. Jahrhunderts kaufte die Judenschaft Berlins in der Heidereutergasse, im alten Stadtzentrum ein Grundstück und errichtete die erste Synagoge der Stadt. Die meisten Juden wohnten nicht weit von hier, in der Nähe des früheren Judenhofes. Der Bau wurde mit der Auflage genehmigt, die benachbarten Häuser von Christen nicht zu überragen. So musste sich die Synagoge in die Häuserzeile der Heidereutergasse einordnen. Durch die Absenkung des Bodenniveaus der Synagoge unter die Straßenebene der Umgebung wurde die notwendige Trennung von Frauen und Männern baulich möglich gemacht und gleichzeitig vermieden, dass das Gebäude die Nachbarhäuser überragte.
Die Synagoge wurde am 14. September 1714 in Anwesenheit von Königin Sophie Dorothea, Frau des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I., eingeweiht. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Synagoge durch Eduard Knoblauch umgebaut. Sie hat über 200 Jahre im Herzen Berlins existiert. Nach der Einweihung der großen Synagoge in der Oranienburger Straße 1866 bürgerte sich im Gegensatz zu diesem Bau der Name ALTE SYNAGOGE ein.
In der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde sie weder geschändet noch zerstört. Die letzten Gottesdienste fanden im November 1942 statt, wo bereits die Deportationen von Juden aus Berlin seit über einem Jahr im Gange waren. Im Februar 1945 fiel die Synagoge in der Heidereutergasse Bombenangriffen zum Opfer.
Im Juli 2000 wurden die Fundamente der Alten Synagoge freigelegt und zeugen nach fast 300 Jahren wieder von der langen Tradition der jüdischen Gemeinde Berlins.

In 1671 the first Jews returned to Berlin again. At the beginning of the eighteenth century, Berlin's Jewish community bought a plot of land on Heidereutergasse in the old city centre and built the city's first synagogue on it. Most Jews lived not far from there, near the earlier Judenhof. Permission to build was granted on condition that the structure did not exceed the height of the adjoining houses belonging to Christians. The synagogue therefore had to blend into the row of houses on Heidereutergasse. By lowering the ground floor of the synagogue to below street level, the requirement to separate women and men was made architecturally possible, and at the same time the building did not project above the neighbouring houses.
The synagogue was inaugurated on 14 September 1714 in the presence of Queen Sophie Dorothea, the wife of the Prussian King Friedrich Wilhelm I. In the fifties of the nineteenth century, the synagogue was remodelled by Eduard Knoblauch. It existed in the heart of Berlin for over 200 years. With the inauguration of the large synagogue in the Oranienburger Straße in 1866, it came to be known as the ALTE SYNAGOGE (OLD SYNAGOGUE) in contrast to the new one.
During the night of the pogrom from 9 to 10 November 1938, it was neither desecrated nor destroyed. The last services were held there in November 1942, deportations of Jews from Berlin having been conducted for over a year. In February 1945 the synagogue on Heidereutergasse was destroyed in an air-raid.
In July 2000, the foundations of the Alte Synagoge were uncovered and, after almost 300 years, once more bear witness to the long tradition of Berlin's Jewish Community.

En 1671 les premiers Juifs retournèrent à Berlin. Au début du 18ème siècle la communauté juive acheta le terrain de la Heidereutergasse, dans l'ancien centre-ville, et y bâtit la première synagogue de la ville. La plupart des Juifs habitaient à proximité, près de l'ancienne juiverie. L'autorisation de construire fut accordée à condition que la hauteur de l'édifice ne dépasse pas celle des maisons voisines appartenant à des chrétiens. La synagogue dut donc s'intégrer dans la rangée de maisons de la Heidereutergasse. Le sol de la synagogue ayant été ramené en dessous du niveau de la rue, il fut à la fois possible de réaliser la séparation exigée entre hommes et femmes et d'éviter que l'édifice ne surpasse les habitations voisines.
La synagogue fut inaugurée le 14 septembre 1714, en présence de la reine Sophie Dorothée, épouse du roi de Prusse Frédéric Guillaume Ier. Au milieu du 19ème siècle la synagogue fut réaménagée par Eduard Knoblauch. Elle a existé pendant plus de deux siècles au cœur de Berlin. Après l'inauguration de la grande synagogue de l'Oranienburger Strasse, en 1866, on prit l'habitude, pour la distinguer de celle-ci, de l'appeler la VIEILLE SYNAGOGUE.
Dans la nuit du pogrome du 9 au 10 novembre 1938, elle échappa à la profanation et à la destruction. Le dernier office religieux y fut célébré en novembre 1942, alors que les déportations des Juifs de Berlin se déroulaient depuis plus d'un an déjà. La synagogue de la Heidereutergasse fut détruite au cours des bombardements de février 1945.
En juillet 2000, les fondations de la vieille synagogue ont été dégagées pour témoigner, au bout de presque 300 ans, de la longue tradition de la communauté juive de Berlin.

В 1671 году первые евреи вновь поселились в Берлине. В начале XVIII столетия они приобрели в переулке Хайдерейтерассе, расположенном в старом центре Берлина, земельный участок и построили здесь первую в городе синагогу. Большинство евреев жило недалеко от нее, вблизи бывшего Еврейского двора. Строительство синагоги было разрешено с условием, что здание не будет выше соседних домов христиан. Оно не должно было выделяться из цепочки домов Хайдерейтерассе. Закладка пола синагоги ниже уровня улицы позволила строительно обеспечить необходимое размещение в ней женщин отдельно от мужчин, в то же время здание не превосходило по высоте соседние дома.
Синагога была торжественно открыта 14 сентября 1714 года в присутствии королевы Софии Дороти, жены прусского короля Фридриха Вильгельма I.
В 50-е годы XIX столетия синагога была перестроена Эдуардом Кнобларухом. Она просуществовала в центре Берлина более 200 лет. За ней после торжественного открытия в 1866 году большой синагоги на улице Ораниенбургер штрассе, в противоположность этому зданию, утвердилось название СТАРАЯ СИНАГОГА.
В ночь погрома с 9 на 10 ноября 1938 года она не была осквернена или разрушена. Последние богослужения состоялись в ноябре 1942 года, когда уже более года велась депортация евреев из Берлина. В феврале 1945 года синагога в Хайдерейтерассе была разрушена авиабомбами.
В июле 2000 года фундамент Старой синагоги был раскопан, спустя почти 300 лет он вновь свидетельствует о давних традициях еврейской общины Берлина.

Innenansicht der Alten Synagoge. Blick auf das Kanzelpult, die Kanzel und den Tora-Schrein nach dem Umbau im Jahre 1856.
Foto: Prasek, um 1930

Grundriß und Lageplan der Alten Synagoge. Maßstab 1:200
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung III Z 3

BVV Mitte von Berlin
Gedenktafelkommission
Centrum Judaicum Berlin
Landesdenkmalamt Berlin
Archäologische Denkmalpflege
Gartendenkmalpflege

Neue Synagoge

Kuppel der Neuen Synagoge (rechts)

Hackescher Markt

Otto Weidt Museum in den Hackeschen Höfen

Haus der Wannensee-Konferenz

Hinterzimmer im Otto Weidt Museum

Eingangsportal

Liebermann-Haus

Der Wannensee

Die Villa mit Garten

Ein bisschen Berlin

Das „Grüne Ampelmännchen“

Der Fernsehturm

Statement zur Berlinfahrt:

Berlin Beeindruckend Bewegend

gesucht Spuren des jüdischen Berlins

gefunden keine Namen keine Gebeine keine Auferstehung
Tod: Die Schoa hat die Menschen im Dies- und im Jenseits vernichtet

gewonnen dem Wahnsinn noch weiter in den Rachen geschaut

mehr wird bleiben

Inga Riedemann

Holocaust Gedenkstätte